

**Vuillemenot, Anne-Marie:** *La yourte et la mesure du monde – Avec les nomades au Kazakhstan.* (Anthropologie Prospective; 4). Louvain-La-Neuve: Academia-Bruylant, 2009, ISBN 978-2-87209-926-9.

Besprochen von **Mareile Flitsch**, Universität Zürich, Völkerkundemuseum, Pelikanstrasse 40, 8001 Zürich, Schweiz, E-mail: [flitsch@vmz.uzh.ch](mailto:flitsch@vmz.uzh.ch)

DOI 10.1515/asia-2015-1018

Die Organisation des bewohnten Raumes ist keine Folge bloßer technischer Bequemlichkeit, sie ist im gleichen Sinne wie die Sprache der symbolische Ausdruck eines allgemein menschlichen Verhaltens. In allen bekannten menschlichen Gruppen ist die Wohnstätte Ausdruck einer dreifachen Notwendigkeit; des Erfordernisses, eine technisch effiziente Umgebung zu schaffen, der Notwendigkeit, dem sozialen System einen Rahmen zu geben, und des Erfordernisses, im umgebenden Universum von einem Punkt her eine Ordnung zu schaffen.<sup>1</sup>

Die Globalisierung hat die von dem französische Paläoanthropologen und Ethnologen André Leroi-Gourhan seinerzeit formulierte Lesbarkeit des bewohnten Raumes ungemein erschwert. In Zeiten der weltweiten Vermarktung des Konsumgutes Jurte, der Entstehung und Pflege von Jurtenbewegungen in den USA oder in der Schweiz, der vielen Formen der Anpassung der Jurte an die Zeit- und Komfortbedürfnisse internationaler Touristen, scheint der Typ dieser zentralasiatischen Behausungsform heute allgegenwärtig und doch so seltsam uniform, so wenig kulturhistorisch und ethnographisch fassbar.

Eigentlich steht die Jurte für rund gedachte Weltbilder, für praktische und symbolische Systeme sozialer Ordnung, für eine technisch optimale Anpassung an die Witterungsbedingungen und an die Mobilitätserfordernisse in ganz unterschiedlichen Regionen. Sie steht für die Lebensform zentralasiatischer Nomadenkulturen schlechthin. Schon während des Sozialismus – dessen vielleicht auch konservierende Wirkung in Bezug auf manche Aspekte der materiellen Kultur ein interessantes Forschungsthema wäre –, in entlegenen Regionen allerdings auch erst nach dem Niedergang der sozialistischen Staaten, mutiert die Jurte in ungeheurer Geschwindigkeit zum Gartenhaus, zur Reminiszenz an vergangene Alltagskulturen. Als solche kann sie heute als Wahrzeichen für die vielen sozial-ökonomischen und körpertechnischen Widersprüche verstanden werden, die die noch in Jurten sozialisierten, heute als Wander- und Fabrikarbeiter sich verdingenden, in den Städten und an ihren Rändern angesiedelten ehemaligen Nomaden unter den Bedingungen ihrer beschleunigt sich

---

<sup>1</sup> Leroi-Gourhan 1984: 397–398.

wandelnden Alltagswelt erleben. Im Extremfall ist die Jurte aus ihrem Alltag bereits verschwunden, sehen die ehemaligen Jurtenbewohner sie nur noch im ethnographischen oder historischen Museum. Umso bemerkenswerter ist das hier rezensierte Werk einer belgischen Ethnologin und Chiropraktikerin. Es gewährt beeindruckende Einblicke in die Weltbild, Gesellschaft und praktisches Wissen integrierende Jurte in der sich wandelnden Alltagswelt kasachischer Hirten des heutigen Kasachstans.

Eine wichtige Voraussetzung für dieses Buch scheint die eben erwähnte Doppelausbildung der Autorin zu sein. Anne-Marie Vuilleminot war in einer „vorherigen Inkarnation“ (S. 10, Vorwort von Michael Singleton) Heilgymnastin und Chiropraktikerin und ist daher im Blick für den praktisch handelnden Körper geschult. Heute ist sie Professorin an der *Université Catholique de Louvain UCL* in Louvain-La-Neuve, Belgien, am *Laboratoire d'Anthropologie prospective* (LAAP) sowie am *Centre interdisciplinaire d'études de l'Islam dans le monde contemporain* (CISMOC). Nach ihrer praktischen Ausbildung und nach einer Reihe von Arbeitsjahren hat sie an der *Université Libre de Bruxelles* bei dem belgischen Sozialanthropologen und Dokumentarfilmer Luc de Heusch studiert und sich 1997 bei der iranischen Soziologin Firouzeh Nahavandy mit der Promotionsschrift *Le corps immobile et silencieux. Proposition d'une lecture spatiale de la vie quotidienne et rituelle, au sud-est du Kazakhstan* promoviert. In *La yourte et la mesure du monde* fasst sie die Ergebnisse über mehrere Jahre durchgeführter Feldforschungen zu einer Monographie zusammen.

In gewisser Weise hat Anne-Marie Vuilleminot die Kasachen mit ihrer Studie überholt. Denn bevor ihren Gewährsleuten im östlichen Kasachstan, an der Grenze zu China, die Tragweite des Wandels ihrer Kultur überhaupt klar werden konnte, hat sie begonnen, den praktischen Alltag ihrer im Zuge der Auflösung der Sowjetunion sedentarierten Nomadenkultur und mithin die Transformation der Jurte vom Heim zum Gartenhaus zu dokumentieren und zu erforschen. Als Vuilleminot 1992/1993 zum ersten Mal nach Kasachstan kam, da ging die Republik in das zweite bzw. dritte Jahr ihrer Unabhängigkeit. Die noch die Transhumanz praktizierenden „Semi-Nomaden“, die sie kennengelernt und seither begleitet hat, durchlebten eine Zeit der extrem beschleunigten Veränderung ihres Alltags: Die über den Fernseher flimmernden Versprechen der Moderne, der Wunsch nach Partizipation über Handy, PC und Digitalkamera, vor allem aber ein in der Privatisierung der Kolchosen begründeter massiver ländlicher Exodus, entkleideten ihren Alltag der überkommenen Bau- und Alltagstechniken und trieben sie aus den Jurten, aus den Weidegründen zur Aufgabe der Transhumanz, zunächst in die in Sowjetzeiten zu ihrer Sedentarisierung gebauten Dörfer, schliesslich in die

armseligen Siedlungen der Metropolenränder. In den Kolchosen hatte sich inzwischen durch turbulente Jahre politischer Entwicklungen hindurch doch eine Art staatlich subventioniertes neues traditionelles Leben entwickelt. Eine transhumane Lebensform hatte doch und entgegen der staatlichen Bemühungen um die Sedentarisierung der Kasachen noch über 70 Jahre hinweg weiter Bestand haben können. Das änderte sich innerhalb weniger Jahre grundlegend. Mit der Sedentarisierung geschah der sozio-ökonomische Bruch, der die Jurte obsolet werden liess. Im Zentrum des Buches von Anne-Marie Vuilleminot steht dieser Bruch, der in der Bewegung auf ihn hin und in seinen Konsequenzen immer wieder thematisiert wird.

Das Buch beginnt mit einer Einführung in das Feldforschungsterrain und – sehr kursorisch – in die ihren Studien zugrunde gelegten Forschungsmaterialien. Gleich zu Beginn präsentiert die Autorin ihre Darstellungsperspektive: Sie berichte vor allem aus der Perspektive einer von ihr beforschten kasachischen Familie, in die sie quasi integriert wurde und der sie ein tiefes Verständnis der Lebensbedingungen der Kasachen in Südostkasachstan verdanke. Immer wieder zeigt Anne-Marie Vuilleminot selbstkritisch, und das macht ihr Buch einmal mehr lesenswert, wie sie selbst vielfach nur aufgrund ihrer eigenen Fehleinschätzungen im Feld Zugang zu den von ihr Beforschten erlangen konnte.

Das vornehmliche Ziel von Anne-Marie Vuilleminot war allerdings nicht das Verfassen einer historischen Monographie über die Kasachen – eine solche könnte sie bei ihrer Fokussierung auf eine Familie auch nicht leisten. Eine Schwachstelle des Buches liegt vielleicht insgesamt darin, dass sie immer wieder von der von ihr beforschten Familie ausgehend verallgemeinert, und dies ohne die Dimensionen des Alltags in Kasachstan, zum Beispiel im Stadt-Land-Gefälle oder aber in ihren regionalen Unterschieden, mit zu reflektieren. Es geht Anne-Marie Vuilleminot darum, „à présenter la richesse symbolique et la cohérence des constructions socio-culturelles kazakhes“ (S. 24). Gestützt auf die einschlägige Fachliteratur, breitet sie die im Verlauf ihrer Feldforschungen über Interviews und Gespräche gewonnenen Informationen aus, erschliesst in insgesamt elf Kapiteln nach und nach die Konturen kasachischer ethnischer Identität (Kap. 1), mythische Landschaften und Weltbilder (Kap. 2), die Herkunft der Menschen, speziell der Kasachen, und die Fortschreibung ihrer Ahnenlinien und Seelen in den Körpern ihrer Nachfahren (Kap. 3 und 4). Und sie erschliesst die komplexen Bezüge der Lebenden zu ihren Verstorbenen (Kap. 5). Den Kreis der Jurtenanlage beschreibt sie als eine geometrische Form, die die Weltbilder, Gesellschaft, Landschaft und Zeitzyklen ordnet, in der alles den jeweiligen Ordnungen und ihren Grundachsen (S. 95) entsprechend einen Platz findet. Eine beeindruckend komplexe Beschreibung des Baus der Jurte (S. 106–111) wird bei Vuilleminot zu einer zentralen Passage ihrer Studie. Hier zeigt sie, wie die Kasachen im Moment des Baus

ihre Kenntnisse von Baumaterial und Technik sozial ordnend, geordnet und weltanschaulich ausgerichtet, im Zusammenfügen der Elemente der Jurte verbinden. Entsprechend skizziert sie in Kapitel 7, wie die verschiedenen Ordnungsebenen im Alltag praktisch, körperlich, lebens- und arbeitszyklisch, *gender*- und generationspezifisch der Orientierung dienen: „Les bergers vivent ces mondes de manière très pragmatique, négociant quotidiennement leur vie et leur survie dans un environnement magnifique, gigantesque mais aussi rude et parfois franchement hostile.“ (S. 95)

Im Moment des Schreibens ihres siebten Kapitels über den praktischen Jurtenalltag wie auch ihres achten Kapitels über die körperliche und speziell *gender*-spezifische Orientierung, war dieses Leben für ihre Gewährleute bereits Geschichte, unwiederbringlich, meint Anne-Marie Vuilleminot. Inzwischen hat die Geschichte, so ist das eben in Zeiten rasanter Veränderung, hier ihre Studie überholt. Denn, so schätzt es Peter Finke, Professor am Ethnologischen Seminar der Universität Zürich, in einem Gespräch mit der Rezensentin ein, „nach einer Tiefphase in den 90ern sind heute vielleicht wieder so viele Jurten und Nomaden in den Steppen und Bergen zu finden, wie in den Spätzeiten der Sowjetunion. Grund: Es beginnt sich wieder zu lohnen.“

Wie sehr die im Alltag relevanten Ordnungen der von Anne-Marie Vuilleminot erforschten Kasachen da ins Wanken gekommen sein dürften, das zeigen zum Beispiel ihre detaillierten Beschreibungen der Ordnungserneuerung im Zuge einer Heirat mit der Einführung der Schwiegertochter oder im Kontext der Geburt eines Kindes (S. 173–180), oder aber die Bezüge zwischen Jurtenordnung und Körperhygiene (Kap. 9), Etikette und Höflichkeit sowie Strategien der Konfliktlösung, schamanischen Rituale und die Art der Gestaltung der Übergangsriten im Jurtenraum (Kap. 10).

Anne-Marie Vuilleminot legt mit ihrer Studie eine Skizze der landschaftlich-räumlichen, weltanschaulich-kosmologischen, körperkonzeptuellen, lebenszyklischen, *gender*-spezifischen, alltagspraktischen Ordnungen vor, in denen der Wohnraum Jurte zu einem Achsenraum, einem Weltenmass, einer *mesure du monde*, wird. Indem sie die Jurte in dieser Weise fassen kann, gelingt es ihr am Schluss ihres Buches auch, den oben beschriebenen Bruch durch die endgültige Sesshaftwerdung zu fassen und sich den sozialen, gesundheitlichen, ökonomisch-politischen Problemen, in denen sich die Kasachen heute befinden, zu nähern. Dies gelingt ihr in einem Epilog, abgekoppelt von dem von ihr präsentierten Orientierungskonzept ‚Jurtenraum‘, besonders prägnant. Hier schildert sie den Übergang von der Transhumanz zur Sesshaftigkeit als eine Art „Entweltlichung“ (*immondialisation*, S. 229). Die Dreiheit von technischer Effizienz, sozialer Orientierung und Zurechtfinden im weltanschaulichen Raum ist erst einmal aufgelöst. Feste Wohnhäuser erschweren die Anpassung an Ordnungsachsen.

Vuillemenot beschreibt Erscheinungen der Orientierungslosigkeit, der körperlichen wie auch der sozialen. Die besagten Gartenjurten nutzen die Kasachen nur noch als sommerliche Refugien. Übergangsriten wie Hochzeiten oder Trauerfeiern sind durch diese Veränderungen ebenso markiert, erschweren die Bauten doch zum Beispiel die Orientierung der Seelen der Verstorbenen entlang der Achsen. (S. 231).

Am Ende ihres Buches reflektiert Anne-Marie Vuillemenot die Lage ihrer Kasachen im Jahr 2009 als zwar in der Moderne, aber noch nicht in kohärenten Überschaubarkeiten angekommen. Inzwischen haben viele junge Menschen die Jurte nicht mehr erlebt.

Ein Glossar und eine Bibliographie mit weiterführender Literatur runden die lesenswerte Studie ab. Lesenswert ist sie vor allem in ihren ethnographischen Einblicken in den kasachischen Alltag. Vuillemenot charakterisiert ihre Studie treffend als ‚zwischen Monographie und Zeugenschaft stehend‘ (S. 24) – treffend auch deswegen, weil darin ein ausgesprochener Schwachpunkt ihrer Studie liegt. Es geht ihr nicht um historische Genauigkeit, in Begriffen und Ortsnamen haben sich manchmal Fehler eingeschlichen, und da wo man gerne mehr wüsste, zum Beispiel im Hinblick auf die Bezüge der Kasachen zu China – immerhin Herkunftsregion und mit einer Unterbrechung in den 1930ern bis in die 1960er Jahre Wohnort ihrer Gastfamilie – da gibt sie – anstatt selbst zu recherchieren – lediglich Erinnerungsstücke ihrer Gewährsleute wieder. Zurück bleibt bedauerlicherweise ein einseitig verzerrtes Bild des chinesischen Anteils der Geschichte ihrer Kasachen.

Die Schwierigkeit beim Lesen des modernen bewohnten Raumes in vielen der von Ethnologen erforschten Regionen der Welt liegt häufig darin, dass die Prozesse der Überführung von Alltagswissen und Körpergeschichte in moderne Wohnformen kaum erforscht und dokumentiert sind. Die *longue durée* der Transformation des Alltags, von der Historiker immer wieder berichten, mahnt eigentlich, hier genauer hinzuschauen – und sei es nur, um den Kasachen heute, vor allem auch dem Grad ihrer Irritation in der Moderne, gerecht zu werden und diesen messen zu lernen. Anne-Marie Vuillemenot hat hier aus der Perspektive einer Familie eine Lücke gefüllt.

## Bibliographie

Leroi-Gourhan, André (1984): *Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp-Verlag, [Originalausgabe: Paris 1964/1965].